



Bei »Das Licht in unseren Schatten« handelt es sich um eine bearbeitete Version des auf Wattpad.com von Kuralie ab 2015 unter dem Titel »Geliebter Feind« veröffentlichten Textes.

ISBN 978-3-492-50578-9

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Redaktion: Christiane Geldmacher

Satz auf Grundlage eines CSS-Layouts

von digital publishing competence (München)

mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Emily Bähr, www.emilybaehr.de

Covermotiv: Shutterstock.com (coldsun777); Freepik (janniwet; starline; rawpixel.com)

Printed in Germany

Extrkapitel 1

»Jetzt sag schon!«

Ich rutschte vom Bett und lehnte mich neben Alexej an den Schreibtisch. Er hatte sich auf den Schreibtisch gestützt und kritzelte eine Adresse auf meinen Notizblock. Der Stift funktionierte nicht richtig und er schüttelte ihn, probierte ihn noch einmal aus und warf ihn schließlich weg. Ungeduldig wippte ich auf den Zehen auf und ab und setzte mich dann auf die Tischplatte, um auf ihn hinunter zu starren.

»Aalex!«

»Musst du immer diese Glitzerstifte kaufen?«, sagte er und hielt mir einen violetten Stift mit aufgedrucktem Regenbogen hin. »Wahrscheinlich musste ein Einhorn dafür sterben.«

Ich verdrehte die Augen. Alexej zog mich gerne mit meiner Vorliebe für kitschige Dinge auf, aber weil er sich dabei die meiste Zeit das Lachen verbiss, konnte ich ihm gar nicht böse sein. Ich wusste, dass er es heimlich genoss, wenn er wieder eines meiner peinlichen Besitztümer entdeckte und mich triezeln konnte.

»Die sind doch superhübsch«, sagte ich nonchalant. »Gib ruhig zu, dass du sie am liebsten klauen und selbst verwenden würdest.«

Alexej verdrehte die Augen, hielt aber mit einem Mal inne und runzelte die Stirn. Er lehnte sich in Richtung Tür, als ob er auf etwas lauschte.

»Was ist das?«, sagte er.

»Was ist was?«, fragte ich und lehnte mich vor, um ebenfalls zu lauschen.

»Ich höre nichts.«, sagte ich und rutschte vom Tisch.

Alexej zog eine Augenbraue hoch und sagte trocken: »Ich glaube, da ruft eine Einhornfamilie nach ihrem Baby.«

Ich konnte nicht anders, ich musste lachen. Alexej steckte den Stift zurück in den Becher, riss das Stück Papier mit der Adresse ab und drehte sich zu mir um. Er lehnte sich gegen meinen Schreibtisch und hob die Augenbrauen, als er meinem fordernden Blick begegnete.

»Was ist jetzt?«, sagte ich und ließ mich auf mein Bett plumpsen. »Kann ich es sehen?«

Alexej grinste und ich spürte, wie mein Herz bei seinem Anblick flatterte. Wir waren erst seit zwei Wochen zusammen, aber ich war mir ziemlich sicher, dass ich niemals aufhören würde, mich so zu fühlen, wenn er mich so anschaute. Er steckte den Zettel mit der Adresse des Boxclubs in seine Jeans. Seine Therapeutin hatte ihm vorgeschlagen, regelmäßig dorthin zu gehen, weil sie glaubte, dass es ihm dabei helfen könnte, angestaute Aggressionen loszuwerden. Ich war gespannt, ob sie damit richtig lag.

Ich überlegte mir, ob ich vielleicht einmal mit ihm hingehen sollte. Ich wusste nicht, ob es mir etwas bringen würde, selbst teilzunehmen, aber wenn nicht, dann konnte ich wenigstens Alexej dabei zusehen. Im Moment interessierte mich allerdings etwas ganz anderes.

»Klar kannst du es sehen«, sagte Alexej und ich grinste breit. Als er sich das Shirt über den Kopf zog, verging mir mein Grinsen allerdings. Ich hatte unbedingt wissen wollen, was er für ein Tattoo auf dem Rücken trug.

Alexej lachte, weil er in mir lesen konnte wie in einem offenen Buch, spannte mich aber nicht länger auf die Folter, sondern drehte sich um.

Als ich das Tattoo sah, klappte mein Mund auf.

»Oh, wow«, sagte ich und stand auf, um meine Hand auf seinen Rücken zu legen.

Die Sonne war groß. Sie zog sich fast über seinen ganzen Rücken und war mit tiefschwarzer Tinte klar und scharf gestochen. Die Strahlen sahen aus, als wären sie ziseliert und so fein gearbeitet, dass man eine Weile brauchte, um sämtliche Details aufzunehmen.

»Wow«, sagte ich noch einmal und zog mit den Fingerspitzen den Kreis der Sonne nach. Alexej lachte leise und ich sah, wie sich eine Gänsehaut auf seinen Armen ausbreitete. Eine Sekunde später drehte er sich weg und zog sich das Shirt wieder über den Kopf.

»Seit wann hast du das Tattoo?«, fragte ich verlegen.

»Seit etwas mehr einem Jahr«, sagte er und legte seine Hände an meine Hüften, um mich näher zu ziehen. »Ein Kumpel von mir kennt einen Typen, der in einem Tattoostudio arbeitet und er hat mir noch einen Gefallen geschuldet.«

»Einen großen Gefallen, wie es aussieht.«

»Eher groß, ja.«

»Wieso eine Sonne?«, fragte ich und biss mir verlegen auf die Unterlippe, als ich an seinen Kosenamen dachte, den er mir verpasst hatte.

Seine eisblauen Augen schienen auch diesmal direkt in mich hinein sehen zu können und er nahm eine meiner Strähnen und wickelte sie sich um den Finger. Als er sprach, klang seine Stimme jedoch ernst und das amüsierte Funkeln in seinen Augen trat zurück.

»Ich dachte, ich hätte die Sonne hinter mir gelassen. Alles, was hell und licht war, lag hinter mir.«

»Aber das hast du nicht«, sagte ich leise.

»Nein, das habe ich nicht«, wiederholte er und diesmal lag so viel Wärme in seinen Augen, dass mir ganz flau im Magen wurde.

Ich legte meine Arme um seinen Hals und zog ihn zu einem sanften Kuss hinunter. »Sie ist wunderschön«, sagte ich. »Deine Sonne.«

Alexej musterte mich eingehend.

»Ja«, sagte er dann leise und sein Lächeln vertiefte sich. »Das ist sie.«

Extrkapitel 2

Sechs Jahre später

»Bist du sicher, dass ich mitkommen soll?«, fragte ich.

Alexej schlüpfte in seine Jacke und warf mir ein angespanntes Lächeln zu.

»Natürlich«, sagte er und bückte sich, um seine Turnschuhe zu binden.

Ich wickelte den Schal um meinen Hals und warf einen Blick zurück in den Flur. Aus der Küche drangen die fröhlichen Stimmen von Lana und Katja, die damit beschäftigt waren, den Teig für die nächsten Plätzchen auszurollen. Jelenas mahnende Worte klangen dazwischen und Lana kicherte, als es plötzlich schepperte und Jelena zu schimpfen begann.

Ich musste grinsen. Die beiden mochten älter geworden sein, aber sie waren Kindsköpfe wie eh und je. Ich wollte gar nicht daran denken, wie wir alle die Pubertät der beiden überleben sollten.

Es war noch zu früh, um Weihnachtskekse zu backen, aber die Zwillinge hatten sich so sehr darauf gefreut und nicht aufgehört zu nerven, bis ihre Tante schließlich nachgegeben hatte. Nun roch die ganze Wohnung nach Zimtsternen und Pfefferkuchen.

Ich zog meine Winterstiefel über und folgte Alexej ins Treppenhaus. Es war kühl und zugig, aber erst als wir die Tür ins Freie aufstießen und der Wind mir in die Wangen schnitt, wurde mir klar, dass ich meine Handschuhe vergessen hatte.

Ich rieb meine Finger, um etwas Wärme hineinzubekommen und hielt dann inne, um auf meine Hand hinunter zu schauen. Ein glückseliges Lächeln machte sich auf meinen Lippen breit.

Ich hatte mich noch nicht an den Anblick gewöhnt und wahrscheinlich würde mein Herz niemals aufhören, so laut und heftig zu schlagen, wenn ich an Alexejs Worte dachte. Ich schaute zu ihm auf und griff nach seiner Hand, als ich sah, wie angespannt er noch immer war.

Er atmete tief durch und zog mich näher.

Den ganzen Nachmittag über hatte es geschneit und eine dicke Schicht an Neuschnee zurückgelassen. Wir gingen am Spielplatz vorbei und die Erinnerungen an diesen Ort und die vielen Abende, die wir seither hier verbracht hatten, wärmten mich von innen. Die Schaukel und die Rutsche waren kaum mehr zu erkennen und vom Klettergerüst rieselte bei jedem Windstoß ein glitzernder Schauer an Schneeflocken auf die Platten hinunter.

Alexej sagte nicht viel auf dem Weg. Wir stiegen in den Bus, schüttelten unsere Schuhe aus und ich setzte mich hin, während er sich an der Haltestange festhielt. Er hatte die Schultern hochgezogen und schaute aus dem Fenster.

Er hatte mir schon einige Male angeboten mitzukommen, aber ich wusste, dass er gerne alleine ging. Beim ersten Mal hatte es ihn so viel Überwindung gekostet, dass er danach stundenlang kaum ein Wort sagte.

»Alles okay?«, sagte ich und rutschte vom Sitz, bevor ich meine Arme um ihn schlang. Er lehnte sich an die Haltestange, zog mich näher und ich spürte, wie er nickte.

Als sich die Bustüren öffneten, schob Alexej mich sanft vorwärts. Seine Hand fand wieder den Weg in meine.

Schweigend folgten wir der Straße, bogen ab und traten auf das Tor zu. Das lang gezogene Quietschen klang harsch in der winterlichen Stille. Jemand hatte den Weg freigeräumt, aber alles andere versank in der dichten, weißen Pracht. Die Kiesel knirschten unter unseren Schuhen, als wir den Weg entlang gingen und als wir über den Rasen liefen, versanken meine Stiefel bis zum Knöchel in der unberührten, glitzernden Fläche.

Niemand außer uns war hier.

Am Rand der Wiese blieben wir stehen.

Alexej schaute mich an, lächelte und ließ meine Hand los.

Ich folgte ihm nicht. Ich wusste, dass er einen Moment brauchte, in dem er alleine sein konnte und ich wollte ihm Zeit lassen. Es tat dennoch weh zu sehen, wie er sich hinkniete und vorsichtig den Schnee vom Grabstein wischte.

Minuten vergingen, in denen ich ihn leise reden hörte.

Als er mich zu sich winkte, spürte ich auf einmal eine schreckliche Nervosität in mir aufsteigen. Mein Magen verknotete sich richtiggehend, als ich schüchtern näher kam und zum ersten Mal direkt vor das Grab seiner Eltern trat.

»Hallo«, murmelte ich und verschränkte aufgeregt die Finger. Das hier waren Alexejs Eltern und ich hatte den größten Respekt davor, ihnen auf diese Weise zu begegnen. Auch wenn ich nicht wusste, ob sie mich hören oder sehen konnten, ich wünschte mir sehr, dass sie mich gemocht hätten, wenn sie noch gelebt hätten.

Alexej stand auf und legte mir den Arm um die Taille. Und da verflog meine Nervosität. Die Schneeflocken rieselten leise auf uns hinunter und ich stieß zittrig den Atem aus.

»Mama, Papa«, murmelte Alexej und ich spürte mein Herz klopfen. »Das ist sie ...«

Er wandte die Augen nicht ab, aber ich konnte nur ihn ansehen. Ich würde immer nur ihn sehen.

Alexej lächelte.

»... und sie hat Ja gesagt.«